

USSERI-Projektreise vom 6. bis 21. Mai 2011

Reisebericht von Ursula Keutmann-Plessas

Am 6. Mai 2011 mache ich mich auf die Reise. Mit dem Zug von Graz nach München. Von dort fliege ich nach Amsterdam und weiter nonstop zum Kilimandscharo-Airport. Bei klarem Himmel genieße ich den Blick über Europa, das Mittelmeer und bis zum Einbruch der Dunkelheit die unendliche Weite der Sahara.

Zweck dieser Reise ist die persönliche Begegnung mit unseren ProjektpartnerInnen und möglichst viele unserer Kinder in ihrem alltäglichen Umfeld, bei ihren Familien zu Hause und in einigen ihrer Schulen zu besuchen.

Tansanischer Lebenswirklichkeit gilt mein Hauptinteresse. Aus unserem überreichen Alltag kommend, ist die Verlockung groß, hier alles durch unsere so selbstverständliche Brille zu sehen. Die junge Geschichte der Vereinigten Republik Tansania vor dem Hintergrund deutscher und englischer Kolonialzeit, die Unabhängigkeit, deren 50. Jahrestag am 9. Dezember 2011 gefeiert werden wird, dies möchte ich weiter erkunden.

Die Chagga gelten als besonders freundliches, friedfertiges Volk. Rund um den Kilimandscharo, dem ehemals Heiligen Berg, sicherten sie lange durch klugen Anbau von Kaffee und Bananen ein gutes Auskommen. In Schulen und Universitäten hier ausgebildete junge Menschen fanden als LehrerInnen in ganz Tansania gut bezahlte Arbeit. Nun vielfach von HIV/AIDS betroffen, kehren deren unversorgte Kinder in die alte Heimat zurück. Eine Region mit einem demografischen Ungleichgewicht aus alten Menschen und Kindern entsteht. Dies ist das erschütternde Bild, welches sich mir während meines Aufenthaltes bieten wird.



Ich wohne im Gästehaus des Karanga Technical Training Center (KTTC) am Ortsrand von Moshi, wo ich bereits 2009 afrikanische Gastfreundschaft genoss. Radegunda, Köchin und guter Geist des Hauses, fragt nach meinen Essenswünschen. Ich möchte das, was alle essen, um diese Jahreszeit sind selten Gäste da: Fingerhirsebrei, selbstgebackenes Vollkornbrot, Reis, Kartoffeln und Gemüse aus dem eigenen Garten, Avocados und Bananen vom Markt, Tee und Kaffee aus biologischem Anbau. Bald trinke ich auch das sorgfältig abgekochte Wasser.

Wie schon bei meinem letzten Tansania-Aufenthalt, besuche ich in Moshi das Upendo-Waisenhaus, geführt von den Precious Blood Sisters. Erste Anlaufstelle für Waisenkinder. Bis zum vierten Lebensjahr können sie hier maximal bleiben. Die Suche nach Verwandten, ehemaligen Nachbarn und Menschen guten Willens beginnt, um diesen Kindern ein neues Zuhause zu geben. Platz in ihrer Hütte, Nahrung und das Allernotwendigste teilen diese Menschen mit den Waisenkindern.



Viele unserer USSERI-Patenkinder sind bereits diesen Weg gegangen. Jene Waisenkinder, die keine Bleibe finden, kommen in ein SOS-Kinderdorf.

Am 9. Mai geht es nun über Mkuu-Rombo und Kilema an die Westseite des Kilimandscharo-Nationalparks nach Usseri. Mein Begleiter ist Father Gebra Kimario, ein katholischer Priester und Hauptverantwortlicher in Moshi für unsere Projektabwicklung. An seiner Seite fühle ich mich gut aufgehoben. Er stammt aus der Usseri-Region und erweist sich in den nächsten Tagen als

verlässlicher Kenner dieses Gebietes und unermüdlich freundlicher Gesprächspartner für meine vielen Fragen.

Beim Erreichen der Ortstafel von Usseri erschrecke ich: USERI. Wir haben dies überall falsch geschrieben?! Nein, aber dort hat man andere Sorgen. Unser erster Weg führt uns zu Judith, einer weiteren Mitarbeiterin unseres Teams. Judith hat die Schneiderei erlernt und besitzt nun einen kleinen Shop am Marktplatz. Zweimal pro Woche ist hier Markttag. Massai kommen mit ihren Ziegen. Bananen türmen sich zum Verkauf; bereits geschälte in Kübeln, aus denen unter Zusatz von Getreide Pombe gebraut wird, ein rötliches süßes Bier. In jüngster Zeit hat die tansanische Regierung bei strengen Strafen den Alkoholkonsum tagsüber verboten. Zu viele Gewalttaten gab es durch betrunkene arbeitslose Männer.

Judith möchte ich als ehrenamtliche Sozialarbeiterin beschreiben. Diese junge Frau mit offenen Augen und Ohren ist hier bekannt als erste Anlaufstelle für Kinder in Not. Sie nimmt lange Fußwege auf sich zu den verstreuten Hütten, wenn sie erfährt, dass Kinder dem Schul- oder Kindergartenbesuch fern bleiben. An Markttagen werden solche Informationen ausgetauscht. Ein großes Netzwerk für die Nöte der Menschen bilden auch die Kirchen jeglicher Konfession. Nach den Gottesdiensten trifft man dort zusammen.

Judith begleitet uns an mehreren Tagen auf verschlungenen Pfaden zu den Hütten, wo unsere USSERI-Patenkinder leben. Sie hatte vorgesorgt, dass die Kinder an diesem Tag vom Schulbesuch fernbleiben. Wir lassen das Auto am Wegesrand stehen und gehen das letzte Stück über verschlungene Pfade. In Sichtweite des Hauses rufen wir „Hodi?!“, was soviel heißt wie „Ist da jemand? Dürfen wir näher treten?“ Denkunmöglich, sich ohne Antwort zu nähern. „Karibu!“, „Willkommen!“ klingt uns entgegen.



Ich kann in dieser Zeit fast alle unserer Patenkinder und einige künftige besuchen. Auch wenn ich mir einer gewissen Kontrollfunktion bewusst bin, wollen wir dies die Menschen möglichst nicht spüren lassen. Viele unserer USSERI-PatInnen haben mir Grüße, Fotos, Briefe und kleine Geschenke mitgegeben. Ich habe einen Rucksack voll mit Süßigkeiten, Schreibzeug und Schultaschen dabei, dies auch für die vielen Geschwisterkinder. Judith bringt für jedes Patenkind eine neue Garnitur Schulkleidung und ein paar Schuhe. Ich bin berührt von diesen kaum beschreibbaren Begegnungen und beschenkt zugleich. Alte Menschen am Rande ihrer

Schaffenskraft, wissend dass sie selbst vielleicht unversorgt sein werden. Ich tausche respektvoll mit einigen Kisuaheli-Worten und vielen Gesten wohlwollende Botschaften aus und gewöhne mich daran, auch Fotos machen zu müssen. Der gemeinsame Blick auf das Kamera-Display schafft Fröhlichkeit. Viele der Hütten sind in einem desolaten Zustand. Gärten bearbeiten, Hühner und manchmal eine Ziege halten, Wäsche waschen und Essen zubereiten erfordern große Mühe.

Am Abend bildet der Regen Sturzbäche und Wasservorhänge vor meinem Fenster. Hier ist jeder Regentag willkommen, denn die Ernte von Mais und Bohnen muss das Überleben sichern vor der Dürrezeit. Bei Kerzenschein dokumentiere ich den Tag, unter dem Moskitonetz schlafe ich gut. Manchmal geht in der Nacht das Licht wieder an. Stromausfälle sind in dieser Zeit normal; die Überlandleitungen halten nicht stand.

Auf der Heimfahrt ist ein Lieferwagen im Schlamm stecken geblieben. Viele Helfer tragen in kleinen Mengen trockene Erde herbei; noch mehr Menschen schauen zu und geben Anweisungen. Das lange Warten fällt mir nicht mehr schwer. Father Gebra führt mich zu einigen Schulen, wo wir LehrerInnen über unser Projekt informieren. Bei oftmals großen Klassen kennen sie nur selten die sozialen Hintergründe ihrer Kinder.



Diesmal bleibt keine Zeit für eine Kili-Etappe oder eine Safari. Afrikanischer Alltag ist eine gute Erfahrung.

Die Schneiderklasse des Karanga Technical Training Center näht etwas für mich, in der Tischlerei erwerbe ich geschwungene Tischbeine, „Lionlegs“. Für die Lieben daheim kaufe ich Tee und Kaffee und im Künstlerdorf ein Bild im Tinga Tinga-Stil, einer typisch tansanischen Kunstrichtung. Radegunda überrascht mich mit frischen Avocados und Fingerhirsemehl für meine Familie. Nun sind Rucksack und Koffer erst wieder ganz schwer.

Derzeit baut das KTTC ein neues Gästehaus in Pangani am Indischen Ozean. Neben den jetzigen Ausbildungen in Tischlerei, Schneiderei, Metallverarbeitung und Elektrotechnik sollen dort Tourismusklassen entstehen.

Ich nutze jede Gelegenheit zur Begegnung. Alle SchülerInnen sind stolz darauf, gute Zukunftsaussichten zu haben. Ein Abschluss-Zertifikat berechtigt sie, ein eigenes Geschäft zu führen. Doch Voraussetzung ist ein erfolgreicher Schulabschluss. So kann auch die Zukunft unserer USSERI-Patenkinder aussehen!

Tansania gehört zu den ärmsten Ländern der Welt, wenn auch bei der aktuellen Hungerkatastrophe in Ostafrika Tansania zu Recht nicht genannt wird. Ich habe aus unserer Sicht viele Handlungsfelder im Bildungs- und Gesundheitsbereich wahrgenommen. Auch die Umsetzung der

Afrikanischen Charta der Menschen- und Völkerrechte braucht mehr Durchsetzungskraft. Doch glaube ich, dass uns hier ein Urteil nur bedingt zusteht.

Julius Kambarage Nyerere (1922-1999), erster Staatspräsident und afrikanischer Friedensvermittler, schrieb bereits 1977: „Den armen Ländern wird gesagt, sie müssten hart arbeiten, mehr produzieren und wären dann in der Lage, ihre Armut zu überwinden. ... Die reichen Länder werden reicher, weil ihre wirtschaftliche Stärke ihnen wirtschaftliche Macht verleiht; die armen Länder bleiben arm, weil ihre wirtschaftliche Schwäche sie zu Marionetten im Machtspiel der Anderen macht.“

Ich bin überzeugt, dass wir mit unseren USSERI-Schulgeldpatenschaften beitragen können, dass Menschen auf diesem Stück Erde mehr Eigenverantwortung leben können.



Mehr Fotos von dieser Reise finden Sie auf unserer Homepage www.usseri.org.